

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 49 (1923)
Heft: 25

Artikel: Findigkeit der Post
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-456481>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Findigkeit der Post

Am Dorfpstschalter erscheint ein linksches Mädchen und übergibt erötend dem Posthalter einen adresselosen Brief zur Frankatur. Dieser:

„Ja, Mädi, wohi sol jetz dä Brief? Da isch ja kei Adresse druff.“

„Ja, susch mit meh, Du bruchsch nit zwüsse, we mi Schatz heißt.“

Posthalter: „Ja, we das so isch, so gang use, wirf dä Brief in Zwurf u rüef d'Adresse i Schlitze ine.“

Mädi gehorcht und schreit hinein: „Dä isch für mi Chrigel, er isch Stallchnächt im Bäre z'Direbänge!“ — Der Brief ist pünktlich angekommen.

*

Das verkannte Solothurner Beloschildchen

Ein wahres Geschichtchen

Bekanntlich — so fängt man immer an, wenn man etwas behaupten will, das sonst eben nicht bekannt ist — also bekanntlich liegt Gempen im Kanton Solothurn. Wie hoch oben es liegt, das wissen die Basler Mutler, die ihre Bergprüfungsfahrten dorthin machen. Das geht uns hier aber gar nichts an. Die Hauptsache ist, daß es auf Solothurner Boden liegt und daß die Solothurner Belonummern oben rot und unten weiß bemalt sind, während die Baslerbieter Radler nur einen dünnen roten Bischofsstab hinter sich herziehen. Nun ist Gempen ein gut bürgerlicher Ort mit bodenständiger Bevölkerung. Wolte da kürzlich ein ehrenwerter Straßenbauunternehmer per Rad von Gempen nach Füllinsdorf fahren. In Muttenz wäre aber seinetwegen beinahe ein faszistisches Aufgebot erfolgt, denn die Schuljugend schrie sich vom Straßenbord aus zu: „Paß uf, do chunt e Sozi, lueg wie dä Chäib e roti Nummere hed!“

*

Mnemotechnik

„Hör' mal,“ sagte Bintscher zu seinem kulturell höher stehenden Freund Pinkus, „es ist mir peinlich, im Hotel immer wieder an die Türen gewisser Dertchen zu poltern, weil ich mir einfach nicht merken kann: heißt occupé frei — oder libre besetzt?“

„Na,“ sagte Pinkus, „wie trifft Du's denn lieber, wenn Du hingehst, — besetzt oder frei?“

„Natürlich lieber frei!“

„Also da hast Du's,“ sagte Pinkus, „libre heißt frei.“

Kranich

Die verdrehten Gedichte

von pa

Wolken wurden längst zu Nebeln, Tropfen stürzen über Tropfen, welche, wie mit weichen Anebeln überall an Wände klopfen. Sonne existiert seit Tagen, nein, Verzählung, schon seit Wochen nur noch in den alten Sagen, denn sie hat sich längst verkrochen. All die Menschen tun ein gleiches, harren hinter der Gardine, daß im Westen nur ein bleiches Stücklein Himmel erst erschiene. Aber, o verdammt! Statt dessen will der Regen ewig bleiben, und man kann die Zeit mit essen und mit trinken nur vertreiben. Schließlich finden ziemlich viele, die sich gern einmal begeistern, Trost beim schönen Kartenspiele, welches sie mit Inbrunst meistern. Zwischendurch wird auf den Segen reichlich und gekonnt geflucht, weil man diesen feuchten Segen weder wünscht, noch liebt, noch sucht. So entsteht bei Gleichgesinnten ein Geschimpf in bunten Serien teils von vorn und teils von hinten. . .
Neberschrift:

Sommerferien.

*

Juni-Idyllchen

Der Sommer ist nun wirklich da, Gab ab 's Bisitenkärtchen: Das erste Köschen ist erblüht Vom Häuschen in dem Gärtchen. Und kleine Mädchen sieht man viel Von acht bis zwanzig Jährchen, Im weißen Kleidchen 'rumstolzier'n, So einzeln, wie in Pärchen.

Die Kleidchen sind so ziemlich gleich In Schnittchen und Allürchen Und zeigen blutt, so weit es geht, Die niedlichsten Figürchen. Nur, bei den Kleinsten sieht man nackt Weit über's Knie die Beinchen: So sollt's auch bei den Größten sein, 's wär riesig nett. — Poß Schweintchen!

Fränzchen

*

Wahres Geschichtchen

Beim Zählen der Stimmen anschließend der Basler Grobstratswahlen fand sich ein kommunistischer Stimmzettel ohne Kontrollmarke. Darauf stand nur: „F e s a j a 41. V e r s 24.“

Das Nachschlagen ergab: „Siehe, ihr seid aus nichts, und euer Thun ist auch aus nichts; und euch wählen ist ein Greuel.“

Dha

Lieber Rebelspalter!

Herr Mayer, am Sterbebett seiner Frau stehend, gestattet sich die irdischste Frage: „Sage, warst du mir auch stets treu?“

„Ja“ — antwortet die Sterbende.

„Schwöre es mir.“

„Umdrehen soll ich mich in jener Welt, wenn ich lüge!“ —

Nach einiger Zeit folgt der Herr Mayer seiner Frau ins Jenseits. Dort angelangt, erkundigt er sich nach ihr.

„Ihre Frau suchen Sie, Herr Mayer? Da ist sie ja, sie dient uns als Ventilator.“ —

G. R.

*

Selbsterkenntnis

Sohn: „Du Vater, hüt hend's im Café gseit, ich sei der bar Alt.“

Vater: „Du wirsch wieder tue ha wie en Verruckte.“



Briefkasten

An den „Abstimmungsleiter“ in Zürich 5. Sie schreiben „Zum Volksentscheid vom 3. Juni“:

Im Ringen, Schwimmen, Schießen, woll'n wir die Könige sein. Und sollten im Begießen nur wackeln hintendrein?

Seien Sie überzeugt, daß wir diesen Versen volles Verständnis entgegen zu bringen versucht haben. Sie sind ebenso kurz, wie sie unklar sind. Damit ist ihnen jede lobenswerte Eigenschaft, die ein politisches Gedicht haben muß, gegeben.

Auch bei dem zweiten Gedicht haben wir uns umsonst sämtliche Köpfe zerbrochen — wir haben nicht herausbekommen, ob Sie nun in dem Sinne für den Alkohol sind, daß sie ihn selber trinken wollen, oder so sehr dagegen sind, daß Sie ihn den Mitmenschen nicht gönnen. Wir wollen aber auch diese vier Zeilen noch folgen lassen:

„Damit der Mensch in Harmonie gedeihe, muß in gutem Maß zum Körper stehn der Spiritus.“
Daher: Erst wenn der Schnaps den Leib verzehrt, wird mit dem Saufen schadlos aufgehört.

Wir wollen nun das Volk entscheiden lassen. Wenn sich ein Spiritusfabrikant findet, der glaubt, Ihre Verse mit einer Flasche „Bränz“ vergelten zu müssen, wollen wir sie gern auf Ihr Wohl leeren. Wenn aber der alkoholfreie Frauenverein uns ein Vergikmeinnichtkränzchen oder eine Guttere mit kaltem Kafi einsendet, werden wir es Ihnen mit Vergnügen zusenden.

Außerdem herzlichen Dank und ebensolche Grieci.